Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 160 (1992)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

22/1992 28. Mai 160. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Katholische Presse in der Schweiz: Kurzvisite am Krankenbett Ein Gedankenanstoss von Niklaus Herzog 333

Katholische Medienarbeit Zum Mediensonntag ein Beitrag von Rolf Weibel 334

«Hinter den Augen ein eigenes Bild» Ein Forschungsbericht von Zeno Cavigelli 335

Hochfest Pfingsten 337

Neue Bücher 338

500 Jahre Unterdrückung + Widerstand Klimabündnis mit Regenwaldvölkern 339

Berichte 342

Hinweise 343

Amtlicher Teil 343

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Muri-Gries, Priorat Sarnen: Messkelch (Meistermarke CIT, Wien, 1736)

Katholische Presse in der Schweiz: Kurzvisite am Krankenbett

Der Schweizerische Katholische Presseverein gibt alle vier Jahre ein Verzeichnis der katholischen bzw. dem katholischen Gedankengut nahestehenden Zeitungen und Zeitschriften der Deutschschweiz heraus. Die neueste, den Stand des Frühjahres 1990 reflektierende Statistik verkörpert in geradezu idealtypischer Weise die «trügerische Ruhe vor dem Sturm». Gegenüber 1986 ging die Zahl der Zeitschriften um 6 auf 69 Titel zurück. Ihre Gesamtauflage stieg im gleichen Zeitraum geringfügig um 0,4 Prozent. Noch stabiler präsentierte sich die Lage bei den Zeitungen: ihre Zahl blieb in der genannten Zeitspanne unverändert, die Gesamtauflage sank leicht von 430000 auf 428400 Exemplare.

Mit dieser trügerischen Ruhe ist es nun gründlich vorbei. Der im Gefolge des Golfkrieges einsetzende makroökonomische Klimasturz hat in der Schweizerischen Presselandschaft und damit zwangsläufig auch in jener katholischer Provenienz zu Erfrierungen geführt, welche schmerzliche Amputationen unumgänglich machten. Wie tief der «chirurgische Eingriff» war und in welch rasantem Tempo er sich vollzog, belegt die Tatsache, dass nicht nur einige Zahlen aus dem genannten Presseverzeichnis, sondern auch die diesbezüglichen Ausführungen des 1991 in zweiter Auflage erschienenen Buches «Katholizismus und Moderne» von Urs Altermatt bereits Makulatur geworden sind. Passé ist die Feststellung *«heute kämpft diese traditionelle Zeitung* (gemeint sind die ‹Neuen Zürcher Nachrichten›) *zunehmend mit Schwierigkeiten»*. Sie, die «NZN», haben ausgekämpft. Nur noch in der Vergangenheitsform buchstabiert werden kann auch der Satz, das deutschsprachige «Vaterland» habe *«seine Rolle als katholisches Hauptorgan bis heute bewahrt»*. Demnächst, im Spätsommer 1992, wird auch die «Nordschweiz» nurmehr für Historiker von Interesse sein.

Wo liegen die Gründe für diesen gravierenden publizistischen Aderlass, der – übrigens kaum zufällig – zeitlich mit dem «Waterloo» der CVP anlässlich der eidgenössischen Parlamentswahlen vom letzten Herbst zusammenfiel? Eine Analyse, welche den Ursachen für diesen «tiefen Fall des hohen C» nachgeht, kann an dieser Stelle selbstredend nur ansatzweise vorgenommen werden. Gewiss bildet der dramatische Inserateneinbruch im letzten Jahr (die dadurch für die Schweizer Presse entstandenen Verluste belaufen sich auf über 200 Millionen Franken) ein wichtiges Glied in der Kausalitätskette. Dennoch würde man zu kurz greifen, wenn man das Verschwinden traditionsreicher katholischer Presseorgane auf rein wirtschaftliche Faktoren zurückführte. Ungleich mehr als beispielsweise bei der Produktion und dem Verkauf eines Kugelschreibers spielen bei einer Zeitung immaterielle

Komponenten eine beträchtliche Rolle. So wäre es für eine systematische Ursachenforschung unumgänglich, beispielsweise der Wirkungsgeschichte nachzugehen, welche die «Synode 72» mit ihrer der katholischen Presse unsachgemäss verabreichten Demotivationsspritze ausgelöst hat: *«Grundsätzlich gibt es keine katholischen Zeitungen, sondern Verleger und Redaktoren, welche katholisch sind... Wegen der sehr begrenzten finanziellen Möglichkeiten können sich die meisten ‹katholischen Zeitungen› kaum eigene Korrespondenten leisten. Sie sind fast ganz auf die eine oder andere Agentur angewiesen. Die Zahl der Redaktoren ist zudem meist so klein, dass die Agenturberichte selten weiterverarbeitet werden können. Die Informationen sind demzufolge in den meisten ‹katholischen Zeitungen› beschränkter und damit einseitiger als in den grossen, konfessionell neutralen Organisationen. ‹Katholische Zeitungen› tragen so weniger als die grossen Blätter dazu bei, dass sich der Leser ein eigenes Urteil bilden kann» (sic!).* Dass Masse nicht für grössere Qualität bürgt, sollte aber spätestens seit der Fusion der «National-Zeitung» mit den «Basler Nachrichten» zur «Basler Zeitung» zum Allgemeinwissen gehören. Kommt hinzu, dass die hier ins Visier genommene Presse Agenturberichte «aus der weiten Welt» zwar oft tel quel übernimmt, aber gerade in der regionalen Berichterstattung nicht weniger oft eigenständig schöpferische Leistungen erbringt. Just die regional verankerte, sozusagen die spezifische Identität der betreffenden Bevölkerung zur Darstellung bringende Zeitung kann aber als gelungenes, auch wirtschaftlich erfolgreiches Beispiel der «Inkulturation» bezeichnet werden.

Eine den gesellschaftlichen Wandel im Kern verfehlende Auffassung wäre es, den Verlust von «C-Zeitungen» auf den tatsächlichen oder vermeintlichen Schwund des Werte-Bewusstseins zurückzuführen. Interessanterweise nimmt ja gerade in institutionell kaum mehr verankerten Bevölkerungsgruppen das Bedürfnis nach publizistischen Angeboten mit scharf konturiertem weltanschaulichen Positionsbezug zu. Max U. Rapold, Präsident des Schweizerischen Verbandes der Zeitungs- und Zeitschriftenverleger, sieht für die Meinungspresse denn auch durchaus hoffnungsvolle Perspektiven: *«Ich bin davon überzeugt, dass die wohl verstandene Meinungszeitung die Zeitung der Zukunft ist und zwar deshalb, weil unsere Zeit durch die Zersplitterung der Meinungen, durch das ungeheure Angebot an falschen und lügenhaften Meinungen, durch die allgemeine Überschwemmung durch Informationen dem Leser das Bedürfnis gibt, dass er mehr Führung braucht; Führung in dem Sinne, dass ihm jemand die schwierige Landschaft durch seine persönliche, aber disziplinierte und verantwortungsbewusste Brille zu interpretieren versucht. Interpretieren kann nur jemand, der eine eigene Meinung hat... Die Meinungspresse von heute muss die Aufgabe übernehmen, möglichst umfassend zu informieren, auch über das, was gegen den eigenen Standpunkt spricht, und gleichzeitig die Schwerpunkte setzen durch Angabe, wohin es nach der eigenen Meinung geht. Hier besteht ein Bedürfnis; und wer dies wahrnimmt, wird Zukunft haben. Das rein forumsmässige Orientieren wird möglicherweise noch mehr in die elektronischen Medien abwandern. Deshalb gewinnt die Meinungsbildungsfunktion für die Zeitung an Bedeutung. Dies kann in der Zeitung auch besser wahrgenommen werden als am Fernsehen.»*

Katholische Medien, welche Grundsatztreue und Professionalität mit der Offenheit für die Fragen der heutigen Zeit zu verbinden wissen, dürfen sich von dieser «weltlichen Prophezeiung» aus berufenem Munde durchaus angesprochen fühlen. Es gehört mit zum Sinn und Zweck des Mediensonntages, zu einem Umfeld beizutragen, in dem die (Weiter-)Existenz solcher Medien gesichert werden kann. Eine ihrer vordringlichsten und ureigensten Aufgaben ist es, in einer Welt der zunehmenden Atomisierung und Verabso-

Pastoral

Katholische Medienarbeit

Katholische Medienarbeit ist auch in der Schweiz in verschiedenen Zusammenhängen mit auch unterschiedlichen Herausforderungen zu leisten. Dazu gehört die Arbeit in den Print-(Druck-)Medien: die Tagespresse «des katholischen Volksteils» ist unter inneren und äusseren Druck geraten, der «katholische Buchhandel» ist – vor allem auf der Verlagsseite – in den letzten Jahren leistungsschwächer geworden, bei der Wochen-(und Monats-)Presse fällt die zunehmende Bedeutung der Pfarrblätter auf, die sich in den letzten Jahren gleichsam zu einer «Kirchenmitgliederpresse» entwickelt haben. Entsprechend erschüttert sind die Printmedienvereinigungen: Ihr Dachverband, der 1990 gegründete Katholische Medienverband der Schweiz (KMV), steht vor der Auflösung, die Vereinigung der Verleger Katholischer Zeitungen ist untätig geworden, und der Verein Schweizerischer Katholischer Journalisten hat Mühe, seine Mitglieder zu gemeinsamer Tätigkeit zu motivieren.

Auf der anderen Seite wurde die Film-, Radio- und Fernseharbeit in der deutschsprachigen Schweiz neu strukturiert: Der 1987 gegründete Verein Katholische Medienarbeit für den audiovisuellen Bereich in der deutschsprachigen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein (VKM) hat seine Fachstelle «Katholischer Mediendienst» und ihr Dienstleistungsangebot neu organisiert und zu einem grossen Teil gemeinsam mit dem Evangelischen Mediendienst, der sich zur gleichen Zeit einer Strukturreform unterzog, auf eine ökumenische Basis gestellt.[1] Um diese Partnerschaftlichkeit gegen aussen noch deutlicher markieren zu können, hat der VKM 1992 eine Namensänderung beschlossen, so dass nun alle seine Organe unter dem Namen «Katholischer Mediendienst» in Erscheinung treten.

■ Ein Ort für «Kirche und Kultur»

Alle gemeinsamen Publikationen des Katholischen und des Evangelischen Mediendienstes tragen den Titel «Zoom». Die bekannteste ist die (Monats-)«Zeitschrift für

[1] Beide Dienste haben vor kurzem ihre Jahresberichte 1991 veröffentlicht. Zu beziehen sind sie beim Katholischen Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich, Telefon 01-202 01 31, Telefax 01-202 49 33, bzw. beim Evangelischen Mediendienst, Jungstrasse 9, 8050 Zürich, Telefon 01-302 42 52, Telefax 01-302 82 05.

lutierung von Einzelinteressen den Blick für das Ganze, für das im Wortsinne «Katholische», zu öffnen. Denn: *«Der rechte Unglaube bezieht sich auf keine einzelnen Sätze und Gegensätze, sondern auf die Erblindung gegen das Ganze»* (Jean Paul). *Niklaus Herzog*

Der Theologe und Jurist Niklaus Herzog ist als Leiter der Schweizerischen Katholischen Pressesekretariats der Sekretär der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz

Film», die auf katholischer Seite auf die «Filmberichte des SKVV» (1938) und auf evangelischer Seite auf den «Schweizerischen Film- und Radiodienst» (1948) zurückgeht und bis 1991 – seit 1970 unter dem Namen «Zoom» – eine Halbmonatszeitschrift für «Film und Medien» war. Die Beschränkung auf den Film wurde von manchen Lesern und Leserinnen bedauert, aber vermutlich von einer Mehrheit begrüsst. Begrüsst wird dieser zielstrebige kirchliche Beitrag für die Filmkultur auch vom Bundesamt für Kultur, das für die Filmförderung zuständig ist: 1991 erhielt «Zoom» erstmals eine finanzielle Unterstützung in der Höhe von Fr. 30 000; für 1992 wird mit Fr. 80 000 gerechnet.

Den Dialog zwischen Kirche und Filmkultur rechnet der seit 1991 neue Leiter des Katholischen Mediendienstes, Matthias Loretan, zu den regelmässigen Aufgaben wie die Mitverantwortung beim «Wort zum Sonntag», den Radiopredigten und Gottesdienstübertragungen an Radio und Fernsehen, die Koordination und Ausbildung bei der kirchlichen Lokalradioarbeit, den Film- und Videoverleih «Selecta/Zoom», den interkulturellen Austausch (Arbeitskreis Medien-Dritte Welt), die Bildungsarbeit (wie Vorlesungen für Theologie- und Journalistikstudierende), die Medienpolitik, die Organisation von Veranstaltungen.

Neben dieser grossflächigen Medienarbeit – mit einem entsprechenden Finanzbedarf – gibt es eine vielfältige Medienarbeit für kleinere Öffentlichkeiten (wie Radio Cité, Genf) oder für ganz besondere Zielgruppen (wie die Katholische Internationale Presseagentur KIPA): eine Durchsicht der Empfängerliste der Medienkollekte kann davon einen Eindruck vermitteln.

So vielfältig diese Arbeit ist, so vielfältig ist ihre Trägerschaft und so schwierig auch ihre Finanzierung. Hier springt die jährliche Medienkollekte ein, die – nicht unähnlich der Stiftung Pro Helvetia im Staat – Finanzierungen vermittelt, die weder über den Markt noch über die ordentliche kirchliche Finanzierung erhältlich sind. Treuhänderin dieser Kollekte ist die Medienkommission der Bischofskonferenz.[2]

Insofern die kirchliche Medienarbeit die Medien nicht nur als Instrumente «der Mitteilung», sondern «der sozialen Kommunikation» und so als Elemente einer Kommunikationskultur versteht, ist ihr institutionsbezogener Nutzen nicht offenkundig, ist eine Kollekte dafür nicht besonders leicht: Um so wichtiger wäre ein empfehlendes Wort von seiten der Seelsorgerinnen und Seelsorger. *Rolf Weibel*

[2] Aufgrund ihrer auch bei der Erfüllung dieses Mandates zugewachsenden Übersicht über die kirchliche Medienarbeit in der Schweiz sollte sie es sich eigentlich auch angelegen sein lassen, Elemente eines Pastoralplanes gemäss «Aetatis novae» zu entwickeln.

«Hinter den Augen ein eigenes Bild»

Die Verlage wollten dieses Buch[1] nicht. Den einen war es zu sehr filmbezogen und zu wenig theologisch, den anderen umgekehrt, den dritten waren die Beiträge zu unterschiedlich... Bei Benziger konnte es nun zum Glück – nach langer Irrfahrt – doch noch erscheinen. Dabei dokumentiert der Band die erste Etappe eines internationalen Forschungsprojekts, das sich mit Theologie und Film befasst und an dem das Freiburger Pastoralinstitut beteiligt ist. Darüber hinaus enthält er fundamentale Beiträge für die Beschäftigung mit dem Film aus theologischer Perspektive; die Literatur dazu ist noch spärlich. Schliesslich weist das Buch auf einen fruchtbaren und notwendigen interdisziplinären und interkulturellen Prozess hin, der in einer Zeit integralistischer Rückwärtsbewegungen in der Kirche einen deutlichen Markstein setzt: die Kirche hat sich auf ihre kulturellen Nachbarphänomene ohne Dünkel einzulassen – und auch ohne Herrschaftsansprüche; Theologie «von oben herab» wäre nicht fähig, sich auf die notwendigen Wahrnehmungsprozesse einzustellen, wäre nicht dialogfähig – nicht kompatibel. Es braucht deshalb eine neue Theologie, eine wahr-nehmende und nicht eine wahr-sagende, es braucht eine andere Kommunikationskultur, es braucht eine neue, horizontale, partnerschaftliche Perspektive, nicht Nörgeln, sondern Tausch- und Lernbereitschaft.

«Hinter den Augen ein eigenes Bild» ist vor einem solchen Hintergrund entstanden. Vor Jahren wurde in der OCIC, der Internationalen Katholischen Organisation für Film und audiovisuelle Medien, deren Präsident damals noch P. Ambros Eichenberger OP, der Filmbeauftragte des Katholischen Mediendienstes, war, die Idee dieses Projektes «Film und Spiritualität» entwickelt. Die erkannte Kluft zwischen kirchlicher Theologie und europäischer Kultur bildete dabei das Hauptmotiv für ein Engagement. Die Initianten setzten sich zum Ziel, für die Reflexion über Film, die mehr und mehr nur noch an den verschiedenen Fachstellen geschah, theologische Fakultäten in ganz Europa zu animieren. Zusätzlich ging es nicht nur darum, einen Denkprozess in Gang zu setzen, sondern auch um Nachwuchsförderung: Theologiestudierende sollten vermehrt mit Film und der (kirchlichen) Filmarbeit bekanntgemacht werden.

■ Drei Universitäten – ein Pilotprojekt

Es fanden sich schliesslich an drei Universitäten Gruppen oder Einzelpersonen für das Projekt: in Freiburg im Üchtland, in Freiburg im Breisgau und an der Katholisch-theologischen Universität Amsterdam. In der Schweiz konnte der Pastoraltheologe Prof. Leo Karrer gewonnen werden, in Deutschland sein Kollege Josef Müller und in Amsterdam unter anderem der Systematiker Prof. Frits Tillmans. In allen drei Ländern waren auch die kirchlichen Medienstellen an einer Mitarbeit interessiert – in der Schweiz ist das der Katholische Mediendienst in Zürich. Gemeinsam mit den Initianten OCIC wurde ein vorerst auf drei Jahre befristetes Pilotprojekt entworfen unter dem Titel «Film und Spiritualität. Europäische Filmkultur in theologischer Perspektive». Im Rahmen dieses Projektes soll an den beteiligten Instituten Forschung betrieben werden, verbunden mit Seminarien und anderen Lehrveranstaltungen. Zusätzlich wird jährlich ein gemeinsames Symposion durchgeführt, das den drei Projektpart-

[1] Michael Kuhn, Johan G. Hahn, Henk Hoekstra (Hrsg.), Hinter den Augen ein eigenes Bild. Film und Spiritualität, Zürich (Benziger) 1991.

nern als Austausch und «Reaktor» für die sich entwickelnden Ideen dienen soll. Die Beiträge im hier zu besprechenden Buch sind mehrheitlich Arbeiten, die 1990 in einem ersten solchen Symposion in Zeist (NL) zur Diskussion vorgelegt wurden.

Eine holländische Avantgarde

Während an den beiden Freiburger Hochschulen das Thema ganz neu war und deshalb fast aus dem Nichts Aktivitäten entwickelt werden mussten, konnten die Holländer auf eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe zurückgreifen, die sich bereits mit einschlägigen Fragen befasst hatte. Die Schnitt- und Berührungspunkte von Theologie und Kommunikationswissenschaften waren bereits lokalisiert und auch die praktische und theoretische Arbeit mit Filmen – analytisch und deutend – war vorbereitet. Es scheint, dass die holländische Theologie gegenüber der deutschsprachigen um einige Jahre voraus ist, was etwa die Gebiete des Kulturdialoges, der interdisziplinären Arbeit und der induktiven und empirischen Vorgehensweisen in der Theologie anbelangt. Diese Vorreiterrolle macht sich auch in «Hinter den Augen ein eigenes Bild» bemerkbar, wo mehrere Beiträge, etwa die analytischen von Johan Hahn, eine Art methodische Basis für das Gesamtprojekt abgeben.

«Entwicklungsgebiet Film und Theologie»

Eine solche methodische Basis zu entwickeln, war vorerst dringend nötig. Denn: die Arbeit mit Filmen hat zwar in der kirchlichen Bildungsarbeit Tradition, ist aber mit den Umwälzungen im Medienbereich der letzten Jahrzehnte etwas aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Auch werden in der Bildungsarbeit Filme meist anders eingesetzt als in diesem Projekt, nämlich als Anspielfilme, «Problemfilme» mit mehr oder weniger klaren pädagogischen, allenfalls medienpädagogischen Zielsetzungen. Der Film ist dann ein Unterrichtsmedium, ein Mittel zum Zweck. Die eigentliche Filmarbeit, die den Film, seine Wirkung und Aussage selbst ins Zentrum rückt, findet heute nur noch selten im kirchlichen Raum statt. Zwar gibt es die kirchlichen Fachstellen, zu denen der Katholische Mediendienst gehört, es gibt Filmzeitschriften wie das «Zoom», es mag da und dort Filmclubs geben oder Einzelpersonen, die intensiv mit Filmen arbeiten und ihre Umgebung auch zu begeistern und mit Filmen in Beziehung zu bringen vermögen, aber die früher so typische Filmkreisarbeit ist mit dem Aufkommen des Pantoffelkinos eingegangen.

Die zweite kirchliche Möglichkeit, sich mit Filmen zu befassen, ist seit jeher die bewertende. Früher gab es – zum Schutze des Publikums – Empfehlungen und Warnungen («abzuraten») für Kinogänger. Empfehlungen gibt es heute noch, in der Deutschschweiz etwa den «Film des Monats», der vom Katholischen und vom Evangelischen Mediendienst empfohlen wird. Die Zeit der kirchlichen Filmzensur jedoch ist längst vorüber. Dennoch hat sich in der Theologie – natürlich nicht nur gegenüber dem Film – die Neigung erhalten, zu bewerten und moralisch zu beurteilen. Das moralische Bewerten von Sachverhalten, seien es nun Filme oder Verhaltensweisen, setzt eine spezifische Kommunikationssituation voraus. Es gibt eine bewertende Instanz, und es gibt ein bewertetes Objekt. Diese Konstellation arbeitet mit einem Gefälle an Autorität; es handelt sich nicht um eine symmetrische, gleichberechtigte Kommunikationssituation.

Anders mit Filmen umgehen

Für das Projekt «Film und Spiritualität» schienen nun beide Haltungen, die didaktisch instrumentalisierende und die moralisierende, ungeeignet. Das zu schaffende methodische Instrumentarium musste sich deshalb an den Prämissen des Projekts orientieren:

– «Film» und «Theologie» (was immer die beiden Begriffe bedeuten) sollen in einen gleichberechtigten Dialog treten – es soll womöglich ein gegenseitiger Austausch stattfinden,

– Filme sollen vor der Gefahr der Vereinnahmung und Überinterpretation geschützt werden,

– Filme sollen «artgerecht» untersucht werden, also als Filme und nicht zum Beispiel nur auf der Basis des im Film gesprochenen Wortes.

Für alle, die sich in der Theologie auskennen, leuchtet ein, dass sich diese Prämissen als harte Nüsse erweisen können. Geht die Theologie nicht immer wieder davon aus, auf einer höheren Ebene als andere (Wissenschaften) zu denken? Macht sie sich nicht auch deshalb als Gesprächspartnerin im interdisziplinären Arbeiten so wenig zugänglich? Hat die Theologie nicht die Tendenz, alles, was auf der Welt geschieht, aus ihrer Einzelperspektive deuten zu wollen und dabei zu glauben, ein umfassendes Urteil abzugeben? Geht die Theologie nicht überraschend oft davon aus, das «christliche Kulturgut» sei ausschliesslich auf christlicher Basis entstanden, die Christenheit habe ihre Kultur original und ohne Entlehnungen geschaffen? Fällt die Theologie nicht immer wieder darauf herein, dass es dem Wort übermässige Bedeutung beimisst und die übrige Kommunikation total vernachlässigt?

Ich denke, über die konkrete Arbeit mit den im Projekt untersuchten Filmen hinaus könnte «Film und Spiritualität» mithelfen, für die theologische Methodenbildung und Kommunikationskultur neue Denk- und Handlungsmuster zu entwickeln.

Das Buch als Hilfe

Allein, ohne schriftliche Kommunikation ist das unmöglich. Deshalb ist die Publikation «Hinter den Augen ein eigenes Bild» sowohl für den engeren Filmbereich als auch für den weiteren kirchlichen Wissenschafts- und Kommunikationsbereich wichtig. Erste Impulse gibt nach dem Vorwort von Leo Karrer der einführende Artikel von Michael Kuhn und Henk Hoekstra (11–20). Nicht zuletzt werden hier die entscheidenden Begriffe erläutert. Einige von ihnen haben sich im Laufe des Projekts als schwierig erwiesen, so etwa «europäische Filmkultur» oder auch «Spiritualität». Der zweite Begriff konnte zwar in Holland ohne weiteres verwendet werden, für das deutsche Teilprojekt musste aber auf «Theologie» – was natürlich nicht dasselbe ist – ausgewichen werden, denn «Spiritualität» kann missverstanden werden in einem frömmelnd-privatistischen Sinn, verinnerlicht und jenseitsorientiert, und so kann der Begriff natürlich im Filmprojekt nicht gebraucht werden. Mit Frits Tillmans verstehen die Autoren unter «Spiritualität» ein «einheitliches, bewusstes und methodisches Nachdenken und Ordnen des Lebens und der Welt als Antwort auf eine dem Leben sinnverleihende Transzendenz, nicht so sehr auf der Ebene der Erkenntnis, sondern mehr auf der Ebene der Erfahrung». Ist es nicht eine Chance, solche wichtigen und hilfreichen Begriffe, die auf die schiefe Ebene rutschen, ins Bewusstsein zu rufen und – wie auch etwa beim umstrittenen Begriff «Evangelisierung» – Druck gegen eine schleichende Entwertung oder Umwertung von Worten auszuüben?

Was ist religiöses, was ist europäisches Kino?

Die Beiträge der Filmpublizisten Roland Schneider (23–40) und Sylvain de Bleeckere (41–59) schlagen nicht nur einen tour d'horizon im Bereich religiös geladener Filme, sondern präzisieren auch die Standpunkte. Ersterer systematisiert spirituelle Aspekte in Filmen von Bresson, Fellini, Buñuel und Bergman, die allesamt nicht explizit religiöse Filme sind, aber eine je eigene deutliche spirituelle Aufladung aufweisen. Zu Recht weist Schneider darauf hin, dass es verkehrt wäre, von den Filmen Antworten auf existentielle Fragen zu erwarten. Die Aufgabe von guten Filmen ist vielmehr, die existentiellen Fragen überhaupt zu stellen. Wo Ant-

worten gegeben werden, gleitet der Film üblicherweise in den Bereich des Trivialen und wird oft ungeniessbar. Übrigens: ist das nicht häufig in der kirchlichen Seelsorge und Verkündigung nicht auch so?

■ Die Bedeutung des kleinsten Details

Während Frits Tillmans in seinen Beiträgen (61–89, 131–157 und 247–292) mit einem hermeneutischen Instrumentarium an die Filme herangeht und vor allem im dritten Beitrag zur Spiegelmetaphorik im Film «Paris, Texas» von Wim Wenders auf der Basis der eigenen Filmrezeption in eine theologische Auseinandersetzung einmündet, beschränken sich die Artikel des Kommunikationswissenschafters Johan Hahn (91–130 und 221–245) auf die Beschreibung und präzise Anwendung der von ihm entwickelten qualitativen filmanalytischen Methode. Dabei führt er in die wissenschaftstheoretischen Voraussetzung seiner Filmanalyse ein. Gegenüber dem oft in quantitativen Untersuchungen erzeugten Gefühl von Objektivität nimmt Hahn dezidiert eine subjektive Position ein. In jedem Fall ist bei der Filmbetrachtung ein Wahrnehmungsprozess im Gange, der vom Rezipienten mitgestaltet wird. Objektivität, eine völlige Ausschaltung des Betrachters ist daher unmöglich. Hingegen fordert Hahn – anstelle einer Pseudoobjektivität – die Transparenz des Untersuchenden und seiner Untersuchung, was er mit Postulaten wie «Verantwortung», «Ehrlichkeit», «Überprüfbarkeit» operationalisiert. Qualitative Methode bedeutet bei Hahn nicht flächige oder gar oberflächliche Analyse. Ganz im Gegenteil erlaubt sein Methodenpaket die systematische Untersuchung auch allerkleinster Filmdetails. Das von ihm entwickelte Modulsystem ist besonders auf den Bereich weltanschaulicher, religiöser, symbol- und mythenanalytischer Fragestellungen ausgerichtet. Es erlaubt kleine Einzelteile minutiös herauszupräparieren und zu überblickbaren Resultaten zu verknüpfen. Exakte Fragestellungen und Voruntersuchungen sind allerdings erforderlich, und es verzichtet nicht auf formale Untersuchungselemente wie Kameraperspektive, Schnittfrequenz usw., die für das Verständnis jeden Films und auch für den Vergleich von Filmen unentbehrlich sind.

■ Wim Wenders und der deutsche Film

Der zweite Teil des Buches fokussiert auf das Filmœuvre von Wim Wenders und seine filmische Umgebung in Deutschland. Der Beitrag von Peter Hasenberg (161–184) spürt spirituelle Motive im neueren deutschen Film auf, die folgenden Beiträge befassen sich dann mit Wim Wenders und schliesslich mit einzelnen Fragen zu seinen Filmen «Paris, Texas» und «Der Himmel über Berlin». Beide Filme verfügen über eine starke spirituelle Ausstrahlung, die sich jedoch nicht eindeutig festmachen und deshalb kaum «ausbeuten» lässt. Aber inspirieren können die Wenders-Filme schon, und wenn sich auch Theologinnen und Theologen von den Filmen bewegen lassen und aus der Reflexion ihrer Erfahrung als Publikum Gedanken zu entwickeln beginnen, so erstaunt das nicht.

Das Buch wird daher nicht nur Filmspezialisten gefallen. Es kann einem das Kino näherbringen. In erster Linie hilft es aber bei der nicht nur für Theologietreibende oft verzweifelten Frage, wie Erfahrung und Theologie zusammenzubringen seien. Hingegen: das Buch ersetzt keinen Kinobesuch. Auch nicht für Dienerinnen und Diener des Wortes.

■ Wie geht es weiter?

Die Staffelung des Projektes bietet die Chance, dass innerhalb der dreijährigen Versuchsphase eine Entwicklung stattfinden kann. 1991 fand ein Symposion bei Freiburg im Breisgau statt, es wurden die Ergebnisse der dortigen Arbeitsgruppe diskutiert. Auch dort sind schriftliche Beiträge entstanden, und es ist zu hoffen, dass es zu einer Folgepublikation kommen wird, allenfalls kombiniert mit Beiträgen aus der Schweiz, denn hier ist «Film und Spiritualität» jetzt gerade am anlaufen. Im Rahmen des Lehrbetriebs der theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. findet gegenwärtig ein Seminar statt, das sich mit weiteren Teilfragen befasst. War in Freiburg im Breisgau ein Schwergewicht auf den Erzählstrukturen im Kunstfilm, etwa beim «Bienenzüchter» von

Hochfest Pfingsten

Am Vorabend: Joh 7,37–39

Vgl. dazu SKZ 159 (1991) 338.

Am Tag: Joh 20,19–23

Vgl. dazu SKZ 159 (1991) 197–198.

Am Tag: Joh 14,15–16.23b–26

■ 1. Kontext und Aufbau

Die aus zwei Teilen zusammengesetzte liturgische Perikope entstammt zwei aufeinanderfolgenden Abschnitten der joh Abschiedsreden, die durch die Zwischenfrage des Judas (vgl. 14,22) getrennt sind. Gedanklich sind die Perikopenteile durch das Wortfeld «lieben» (vgl. 14,15.23–24 sowie auch 14,21) miteinander verbunden.

Innerhalb der Redeeinheit 14,15–21 bildet der erste Perikopenteil den ersten thematischen Schwerpunkt (14,15–17), der sodann (14,18–21) thematisch entwickelt wird. Der zweite Perikopenteil bietet den ersten Teil der Antwort Jesu auf die Frage des Judas (14,23–24.25–26). Durch das Fehlen von 14,17–23a bleibt der Gesamtduktus jedoch gestört.

■ 2. Aussage

Mit der Kondition der Liebe greift der Verfasser semantisch auf Früheres zurück. Allerdings geht es nun nicht um die Liebe Jesu zu den Jüngern (vgl. 13,1–2; 13,34) oder der Jünger untereinander (so 13,34–35), sondern um die Gestaltung des Verhältnisses der Jünger zu Jesus (14,15). Liebe erscheint dabei als Synonym für Kongenialität, für Übereinstimmung im Denken und Handeln mit Jesus. Diese Haltung der Jünger und die dadurch gestiftete Gemeinschaft mit Jesus veranlasst Jesus zu einem neuen Handeln, das sich in seiner Bitte an den Vater und in dessen Gabe konkretisiert (vgl. 14,16). Implizit hängt diese Vorgangsweise mit der Abschiedssituation zusammen. Dass von einem *anderen* Parakleten die Rede ist, verweist auf das Selbstverständnis Jesu als einem solchen (vgl. so 1 Joh 2,1). Was diesen neuen Beistand auszeichnet, ist seine Gegenwart bei den Jüngern durch alle Zeiten (vgl. so auch 14,17, wo der Paraklet auch ausdrücklich als «Geist der Wahrheit» benannt wird).

Zu 14,23–26 vgl. SKZ 160 (1992) 297.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Apg 2) thematisiert narrativ den Festinhalt. In der zweiten Lesung (1 Kor 12 oder Röm 8) wird erläutert, was die Existenz in der Gegenwart des Geistes (vgl. Joh 14,16) bedeutet.

Walter Kirchschläger

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres C regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

Theo Angelopoulos oder beim «Bauch des Architekten» von Peter Greenaway, so möchte die Schweizer Arbeitsgruppe vermehrtes Augenmerk auf den Populärfilm richten und sich dabei besonders mit Fernsehserien befassen. In der Natur der Sache liegt auch da die Beschäftigung mit der erzählerischen Ebene, aber selbstverständlich gehört mehr dazu: gerade die Fernsehserien weisen auffällige Ritualisierungstendenzen auf. Das Publikum nimmt am Ritual teil, es ist gewissermassen im Film und gestaltet ihn mit (unter anderem durch den Wahrnehmungsprozess). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars werden zuerst von Johan Hahn in seine Filmanalyse-Methoden eingeführt. Nicht um Objektivität zu gewinnen. Aber um verantwortlichen Umgang mit Medien einzuüben. Und um erst einmal sehen zu lernen. Sehen und hören. Lesen können wir ja.

Im Juni 1992 wird das Freiburger Teilprojekt mit einem Symposion in Luzern abgeschlossen werden. Ein öffentlicher Teil am Samstag, 13. Juni, ist dabei vorgesehen. Das grosse Interesse von Hochschulinstituten und anderen Instituten in mehreren Ländern Europas macht es wahrscheinlich, dass das Projekt «Film und Spiritualität» Mitte 1992 nicht abgebrochen sondern in einer «gemässigteren Form» (da die Institute ja noch anderen Aufgaben nachgehen müssen) weitergeführt wird. Dabei soll besonderen Wert auf interuniversitäre Zusammenarbeit gelegt werden. Es zeigt sich auch in allen anderen Bereichen von Lehre und Forschung, wie sinnvoll es ist, Ergebnisse und Erfahrungen nicht für sich zu behalten, sondern sie miteinander zu teilen.

Zeno Cavigelli

Zeno Cavigelli ist Assistent am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü.

Neue Bücher

«Gottesdienst feiern mit Trauernden»

Seit Mai ist ein neues Buch aus dem Rex-Verlag im Buchhandel: «Gottesdienst feiern mit Trauernden».[1] Die beiden Autoren Thomas Merz-Abt und Pierre Stutz sind keine Unbekannten. Ihr 1991 herausgegebenes Buch «Traugottesdienste», Anregungen zur Ehe-Vorbereitung und Gottesdienstmodelle, ist zu einem Erfolg geworden; vor allem in Deutschland war die Nachfrage gross.

Nun haben sich die beiden jungen Autoren an ein völlig anderes Thema gewagt. In einem einzigen Band informieren sie über aktuelle Ergebnisse der Sterbeforschung, geben gezielte Hilfen, um einen Trauerprozess zu bewältigen, und bieten umfangreiches Material, damit Trauergottesdienste zu echten, tiefen Erlebnissen werden können.

Der erste Teil des Buches enthält Ermutigungen, sich mit Sterben, Tod und Auferstehung auseinanderzusetzen, statt sie zu verdrängen. Gesellschaft und Werbung erwarten zwar, dass wir jung, schlank, schnell und effizient sind, kreativ und souverän und fröhlich und... Doch wir Menschen sind auch dann volle Menschen, wenn wir alt und krank sind, schwach und fehlerhaft. Wir Menschen haben Grenzen. «Die Auseinandersetzung mit dem Tod führt dazu, das Leben neu zu sehen», meinte Autor Thomas Merz-Abt anlässlich der Presseorientierung in Luzern.

■ Visionen für eine Pfarrei

Als Hauptmotiv zum Schreiben nannten die beiden Autoren ihr Engagement für eine christliche Gemeinde. Sie haben sehr konkrete Vorstellungen davon. Es sollte zum Beispiel nicht vorkommen, dass jemand in einer christlichen Gemeinde allein stirbt. Es wäre wertvoll, wenn es in den Pfarreien Gruppen gäbe, die sich speziell mit dieser Thematik befassen würden, also mit Sterbebegleitung, Betreuung von Angehörigen, Gestaltung von Trauerfeiern und Bewältigung des Trauerprozesses. Die Autoren wissen, wie vielbeschäftigt heute die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pfarreien sind. Aber es scheint ihnen trotzdem wichtig, Visionen zu haben. Eine Pfarrei hätte zudem die Möglichkeit, religiöse Impulse einzubringen, also Hilfe, Trost und Hoffnung im Glauben zu suchen.

Die beiden Autoren möchten es also ganz grundsätzlich fördern, dass sich Menschen mit ihrem eigenen Tod befassen. Und sie möchten es fördern, dass Menschen in ihrer letzten Lebensetappe nicht allein gelassen, sondern begleitet werden. Aus solcher Sterbebegleitung heraus können dann Elemente des Trauergottesdienstes wachsen, Gedichte, Lieder, Gebete oder Musik beispielsweise, die eine Sterbende oder ein Sterbender besonders schätzte, damit die Gemeinde beim Begräbnis spürt: Hier lebt etwas weiter.

■ Trauerfeier als Lebenshilfe

«Nur wenn Leben und Denken, Hoffen und Bangen des Verstorbenen im Gottesdienst spürbar werden, nur wenn die konkrete Situation der Angehörigen aufgenommen wird, wird ein Begräbnis für sie zur Lebenshilfe», schreiben die beiden Autoren. «Und das soll ein Trauergottesdienst ja sein: Hilfe für die Angehörigen, Abschied zu nehmen. Hilfe für die Trauergemeinschaft, sich mit diesem Verlust, aber auch mit dem damit verbundenen eigenen Sterben zu beschäftigen.»

Der zweite Teil des Buches enthält in zehn verschiedenen Modellen umfangreiches Material für besondere Situationen, zum Beispiel beim Tod eines jungen Menschen oder eines Aids-Kranken, beim Tod nach einem erfüllten Leben oder nach Selbsttötung usw. Die Erfahrung zeigte, dass Menschen gerade in schwierigsten Situationen eine grosse Sehnsucht spüren: Es soll persönlich sein. Es soll mich treffen. Das bedingt jedoch, dass die Angehörigen sich im Rahmen des Möglichen einbringen. Die Modelle sind nicht gedacht als der Weisheit letzter Schluss. Sie wollen nur Unterlagen sein, damit Angehörige merken können: So möchten wir es oder so nicht. Ihre eigenen Wünsche haben auf jeden Fall Vorrang!

Die neue praktische Handreichung richtet sich vor allem an Seelsorgerinnen und Seelsorger, die in dieser Arbeit drinstehen. Daneben kann sie auch Hilfe bieten für alle, die mit Sterben und Tod in Berührung kommen und dabei die eigene Hilflosigkeit spüren, also für Sterbebegleiter/-innen, Trauernde und für Menschen, die sich mit dem eigenen Tod oder mit dem Tod von ihnen nahestehenden Menschen auseinandersetzen möchten.

Annelies Brühwiler

Annelies Brühwiler-Helfenberger ist heute, nach mehrjähriger Tätigkeit als Lehrerin und Katechetin, als Mutter von vier Kindern journalistisch tätig

[1] Thomas Merz-Abt, Pierre Stutz, Gottesdienst feiern mit Trauernden. Anregungen zur Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Auferstehung und Gottesdienstmodelle, Rex-Verlag, Luzern 1992, 170 Seiten.

Klimabündnis mit Regenwaldvölkern

Die Erhaltung der Tropenwälder ist von vitaler Bedeutung – für die Völker, die sie bewohnen wie für die ganze Menschheit. Ein Bündnis zwischen Städten Europas und indianischen Völkern zeigt Wege auf für gemeinsames Handeln. Ohne auf Regierungsentscheide in Rio zu warten.

Von RUEDI SUTER*

Fallen die Wälder, sterben die Menschen. Zuerst jene, die in und von den Wäldern leben, sie achten, sie mit Rücksicht nutzen: Die Stammesvölker der Regenwälder in Lateinamerika, Asien und Afrika. Dem immer verheerenderen Vormarsch der «Zivilisation» mit ihrem unersättlichen Hunger nach Land und Rohstoffen fiel allein 1991 eine Waldfläche von der Grösse Dänemarks, Österreichs und Hollands zum Opfer.

Dass damit nicht nur einzigartige und reiche Ökosysteme mit unzähligen Tier- und Pflanzenarten für immer vernichtet werden, dass damit auch die letzten Waldvölker der Erde ihre Identität und Lebensgrundlage verlieren, wurde und wird von den Regierungen und den Wirtschaftsmächtigen einfach ignoriert. Neben den Indianern Amazoniens werden auch die Regenwaldvölker der Pygmäen in Zentralfrika und die der Penan, Kayan und Kenyah in Sarawak von der vorrückenden Holzindustrie und der Plantagenwirtschaft existentiell gefährdet.

Rasche Profite sind gefragt. Auf Kosten der Natur und jener Menschen, die sie in ihrer ganzen Vielfalt einfach akzeptieren – der «Naturvölker»: Der von den «Zivilisierten» seit Jahrhunderten betriebenen Vernichtung ihrer Gesundheit, ihrer Visionen und Erlebenswelten, ihrer Wälder und Lebensräume, der Vergiftung ihrer Luft, ihrer Gewässer und ihrer Tierwelten stehen sie macht- und fassungslos gegenüber.

Die Ehrfurcht vor Raum und Boden

Was da Ungeheuerliches verbrochen wird, erklärt der sich in Brasilien für die Ureinwohner einsetzende Theologe Paulo Suess am Beispiel der Indianer: «Für den Indianer hat der Boden etwas Mystisches. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes die ‹Mutter Erde›. Er ist dreidimensional, weshalb für ihn viele Stämme nur den Begriff ‹Raum› kennen. Er ist auch

Evaristo Nugkuag Ikanan vom Volk der Aguaruna ist einer der Initianten des «Klima-Bündnisses». Foto: Ruedi Suter

Geschichte, der Ort der immer gegenwärtigen Ahnen, der Vergangenheit und der Zukunft. Darum wird mit dem Verlust des Bodens die indianische Identität in ihrem Herzen getroffen. Und darum ist die Verteidigung des indianischen Bodens so enorm wichtig.»

Es waren vor allem Ethnologen, Soziologinnnen, Kirchenleute und Menschenrechtsorganisationen, die auf den Völkermord hinter den umgesägten Urwaldriesen und den Rauchvorhängen der Rodungsbrände aufmerksam machten. Die Zusammenhänge zwischen Naturzerstörung und Völkertod werden langsam erkannt. Erkannt sind auch die grossen, globalen Zusammenhänge, welche zur Klimakatastrophe (und damit zum Tod der ganzen Menschheit) führen können. Dass die Stabilisierung des Weltklimas dringend auch mit der Erhaltung der Regenwälder sowie einer massiven Reduktion des Kohlendioxidausstosses in den Industrieländern erreicht werden muss, weiss jedes Kind heute. Wo es aber nach wie vor hapert, ist einmal mehr bei der Umsetzung. Fatal ist das darum, weil unsere Erdatmosphäre weiterhin ungebremst zerstört wird.

Jetzt handeln die Städte

Dem ewigen Feilschen der Staaten um Daten, Massnahmen und Zahlungen setzen nun europäische Städte und Gebiete in solidarischer Verbundenheit mit den Regenwaldvölkern Amazoniens ein verbindliches Programm entgegen, das auf Eigenverantwortung fusst und rasches lokales Handeln erlaubt: Das «Klima-Bündnis» zum Erhalt der Erdatmosphäre zwischen den europäischen Städten und den indigenen Völkern der Regenwälder.

Dem am 3. Dezember 1990 gegründeten «Klima-Bündnis», damals nur eine Absichtserklärung, sind bereits 123 europäische Städte und Gebiete beigetreten: 56 in Holland, 32 in Deutschland, 23 in Österreich und 11 in Italien. In der Schweiz hat sich vor kurzem Luzern als erste Stadt dem Manifest verpflichtet. Basel-Stadt, dessen Regierung ebenfalls für einen Beitritt ist, dürfte noch dieses Jahr der erste Schweizer Kanton im Bündnis werden. Daran sehr interessiert sind auch die Städte Zürich, Winterthur, Kreuzlingen, Zug und Thun. Mitglied seitens der Regenwaldvölker ist vorerst die Koordinationsstelle der Indianer-Organisationen des Amazonas-Beckens (COICA).

Was will das «Klima-Bündnis»?

Das «Klima-Bündnis» verpflichtet seine europäischen Mitglieder, die Regenwälder im Interesse des Überlebens ihrer Völker schützen zu helfen. Da die Wälder auch das – zu über 75 Prozent in den Industrieländern erzeugte – Kohlendioxyd (CO_2) binden, hat das Bündnis für die Europäer auf Grund der weltweit drohenden Klimaveränderungen aber auch Selbstschutzfunktion.

Hinter dem Bündnis steht die Einsicht, dass es nur eine Erde gibt und dass sich die Menschen aller Kontinente gleichberechtigt zusammenschliessen müssen, um die sozialen, ökonomischen und ökologischen Probleme lösen zu können. «Es geht um ein überfällig gewordenes, gemeinsames Handeln zugunsten der Aufrechterhaltung der Lebensgrundlagen für die zukünftigen Generationen auf dieser Erde», erklärte Clarita Müller-Plantenberg, Soziologin in Kassel und eine Initiantin des Klima-Bündnisses.

Anstelle des von den Industrienationen gegen die Dritt-Welt-Staaten heuchlerisch erhobenen Mahnfingers, doch jetzt gefälligst ihre Umwelt zu schützen, setzen nun die Bündnis-Städte den Hebel bei sich an. «Es reicht natürlich nicht», so Müller Plantenberg, «auf die Gefährdung des Weltklimas durch die Brände dess Regenwaldes hinzuweisen: Es müssen Schritte in Richtung auf die Veränderung unserer eigenen Energiekonsumgewohnheiten erfolgen. Als Hauptverursacher der gefährlichen Emissionen sind die Städte des Nordens aufgefordert, ihren Lebensstil und ihre institutionellen Regelungen so zu hinterfragen, dass ein gangbarer Weg zur Beschränkung des Energiekonsums und der Emissionen aufgezeigt werden kann.»

Was dies konkret heisst, wird in den Satzungen des Anfang April von 14 Bündnis-Städten in Freiburg im Breisgau gegründeten Vereins «Klima-Bündnis» festgelegt:

* *Ruedi Suter ist freier Journalist in Basel.*

Dem Raubbau am tropischen Regenwald Einhalt gebieten will das «Klima-Bündnis» zwischen Städten Europas und indigenen Völkern. Eine Wende in der Geschichte der 500 Jahre? Foto: Heks

■ Die Reduzierung der CO_2-Emissionen der Kommunen mit dem Ziel einer Halbierung bis zum Jahre 2010;
■ die weitgehende Reduktion aller treibhausrelevanten Gase im kommunalen Bereich;
■ die Vermeidung von Tropenholz im kommunalen Bereich;
■ die Unterstützung der indigenen Regenwaldvölker durch die Förderung von Projekten;
■ die (vorerst spezielle) Unterstützung der amazonensischen Indianervölker in der Erhaltung des tropischen Regenwaldes durch Eigentumstitelvergabe und nachhaltige Nutzung ihrer Territorien;
■ die Information der Öffentlichkeit über die genannten Zielsetzungen und die Förderung von Energiesparmassnahmen im privaten Bereich;
■ der Informationsaustausch zwischen den Kommunen und die Vergabe gemeinsamer Gutachten zu diesen Themen.

Hochgesteckte Ziele

Dem neuen Verein können alle beitreten, die dem Klimabündnis-Manifest zugestimmt haben. Die wichtigste Zusatzverpflichtung besteht für die europäischen Mitglieder in dem (bescheidenen) Beitrag von einem Rappen pro Einwohner und Jahr, derweil die Regenwaldvölker nicht beitragspflichtig sind. Kommunen, die sich dem Manifest angeschlossen haben, werden sich also fortan entscheiden können, ob sie auch dem mehr verpflichtenden Verein mit Sitz in Frankfurt am Main beitreten wollen.

Mancherorts wird ohnehin bereits an der Verwirklichung der vom «Klima-Bündnis» geforderten Massnahmen gearbeitet. Gerade auch in der Schweiz, wo die Bündnis-Idee durch das Internationale Komitee für die Indianer Amerikas (Incomindios) und die Gesellschaft für bedrohte Völker (GFBV) verbreitet wurde, haben viele Städte schon entsprechende Schritte zum Schutz der Umwelt eingeleitet. «In Luzern hat der Stadtrat den Verzicht auf Fluorkohlenwasserstoff (FCKW) und Tropenholz in der Gemeindeordnung schon verankert», betont etwa Hans-Niklaus Müller, der Umweltschutzbeauftragte der Stadt.

Und sein Kollege im Kanton Basel-Stadt, André Schrade, versichert: «Die im ‹Klima-Bündnis› geforderten Massnahmen sind im Kanton entweder schon realisiert oder wir haben die nötigen Schritte dazu eingeleitet». Für Schrade ist das Bündnis auch darum wichtig, weil es bewusst macht, «wie weit die Schere zwischen dem heutigen Zustand und dem Wünschbaren offen steht». Für leider nicht realisierbar hält Basels Umweltdelegierter etwa die im Manifest geforderte Halbierung der CO_2-Emissionen bis zum Jahr 2010.

Mit diesem hochgesteckten Ziel wollen aber die Bündnispartner klarmachen, dass eine verantwortungsvolle Klimaschutzpolitik sich nicht auf Massnahmen beschränken darf, die ohnehin durchgeführt würden. Angestrebt wird vielmehr eine weitergehende Strategie: beispielsweise mit der Entwicklung von gezielten Klimaschutzprogrammen und Massnahmen wie der Einführung einer Steuer auf allen nicht erneuerbaren Energieträgern. Jedenfalls will das «Klima-Bündnis» eine rationellere Energienutzung und -umwandlung erreichen. Und es will den schrittweisen Einstieg in die Nutzung der erneuerbaren Energiequellen dort durchsetzen, wo die besten Chancen dafür bestehen: auf kommunaler und regionaler Ebene.

Dass das auf Selbstverantwortung fussende Engagement der Bündnis-Mitglieder auch auf Hemnisse und schlechte Rahmenbedingungen stösst, ist klar. So fehlt etwa auf der EG-Ebene bislang ein entschlossenes Vorgehen bei der Umsetzung einer CO_2-Reduktionsstrategie. Die Partner des Klimabündnisses werden deshalb nicht darum herumkommen, auch auf nationaler Ebene um die nötigen Rahmenbedingungen zu kämpfen, um endlich eine effektive lokale Klimaschutzpolitik unter wirtschaftlich vertretbaren Bedingungen betreiben zu können. ■

Evaristo Nugkuag: «Ohne Wald können wir nicht überleben»

«Um die fortschreitende Zerstörung unserer Regenwälder und Flüsse im Amazonas durch die nur an den Ressourcen interessierten Regierungen, Konzerne und fremden Personen aufzuhalten, brauchen wir dringend Alliierte wie die europäischen Mitglieder des «Klima-Bündnisses». Die Regenwaldvölker und ihre Gebiete müssen endlich anerkannt werden. Unser intaktes Land ist das einzige Erbe, die einzige Garantie für die kommenden Generationen. Ohne Wald können wir nicht überleben. Und wenn die Menschheit überleben will, dann müssen wir gemeinsam Alternativlösungen finden, die nicht töten, nicht verschmutzen und nicht zerstören. Hier ist es unsere Aufgabe, Vorschläge vorzubringen und sie verwirklichen zu helfen.»

Dies erklärte Evaristo Nugkuag Ikanan, Aguaruna-Indianer und Vorsitzender der Koordination der Indianischen Organisationen des Amazonas-Beckens (COICA), Ende März anlässlich der Gründung des Vereins «Klima-Bündnis» in Freiburg im Breisgau. Nugkuag wurde auch zum ersten Präsidenten des Vereins gewählt. Das ist mehr als symbolisch: Der ebenso scharfsinnige wie engagierte Aguaruna hat sich mit dem Entwickeln indianischer Überlebensstrategien und dem Vorbringen konkreter Vorschläge zur Rettung der Regenwaldvölker internationalen Respekt verschafft. Er hat dafür 1986 auch den alternativen Friedensnobelpreis erhalten.

1977 gründete Evaristo Nugkuag den Rat der Aguaruna und Huambisa, dem heute 102 Dorfgemeinschaften der beiden am Oberlauf des Maranon in Nord-Peru beheimateten Völker angehören. Mit Hilfe dieser Organisation forderten die Indianer im Rahmen des internationalen Rechts Besitztitel für ihr Land ein.

Die COICA, 1984 in Lima als Koordinationsorgan von gegen 600 Amazonasvölkern in Peru, Bolivien, Ecuador, Brasilien und Kolumbien gegründete indianische Selbsthilfeorganisation, ist der zurzeit wichtigste Regenwaldpartner im «Klima-Bündnis». Sie erkannte bald, «dass die Regierungspolitik in Lateinamerika auch vom Ausland abhängt und die Weltbank oder die EG politischen Einfluss auf unsere Länder haben». «Unsere Politik», so Evaristo Nugkuag, «musste sich also daran orientieren, politischen Einfluss auf die Regierungen der industrialisierten Länder auszuüben, um über diesen Umweg auf unsere nationalen Regierungen einzuwirken, die uns nicht zur Kenntnis nahmen.»

Federführend war die COICA auch beim überhaupt ersten Gipfeltreffen zwischen indianischen Völkern und Umweltorganisationen im Mai 1990 in Iquitos. Dort wurden auch die gemeinsamen Leitlinien für den Schutz der Amazonaswälder festgelegt. In der Schlusserklärung bekennen sich die Regenwaldvölker selbstbewusst zu ihrer traditionellen Lebensweise: «Da der Wald für uns keine Ressource ist, ist er das Leben selbst. Daher ist es unser Anliegen, dass indianisches Territorium anerkannt und zurückgewonnen wird. Amazonien sollte nicht von einigen wenigen Technikern oder von Regierungsvertretern bewirtschaftet werden, sondern vielmehr von den indianischen Völkern, die ihre rechtmässigen Schützer sind. Die grösste Kritik, die wir indianischen Völker hören, ist, dass wir den Wald weder intensiv nutzen noch ausbeuten. Für uns ist dies das grösste Lob. Es zeigt unsere ererbte Weisheit, da wir den Wald integral und so umsichtig nutzen, dass die Fremden es nicht einmal wahrnehmen.»

Diese Philosophie wird jetzt auch von den europäischen Partnern des «Klima-Bündnisses» anerkannt. Evaristo Nugkuag schöpft darum wieder etwas Hoffnung: «Wir Regenwaldvölker fühlen uns jetzt nicht mehr so alleingelassen».

Ruedi Suter

Berichte

Gen-Technologie, Asylantenprobleme und EG-Fragen

Vor gut einem Jahrzehnt ist im Bistum St. Gallen eine diözesane Kommission ins Leben gerufen worden, die sich zu Handen des Bischofs mit Fragen aus dem Dreieck Kirche/Wirtschaft/Politik beschäftigt. Ihre Aufgabe ist es nicht, Dokumente herauszugeben, sondern Aussprachen zu bestimmten Themen zu pflegen, die nicht mit Beschlüssen enden, sondern den Beteiligten neue Gesichtspunkte aufzeigen.

Der Kommission gehören Frauen und Männer aus den verschiedenen Sparten der Wirtschaft, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, Politiker auf Bundesebene und auf kantonalem Boden, Seelsorger und auch ein in der Entwicklungshilfe erfahrener Repräsentant an. An einer Zusammenkunft, die noch im Jahre 1991 stattgefunden hat, führte der junge, in Freiburg studierende Theologe Otmar Bischof in das weite Gebiet der Fortpflanzungsmedizin und der Gen-Technologie ein. Die Kommission kam zum Schluss, dass die kommerziellen Interessen in diesem Bereich gewaltig sind, während der staatliche Einfluss oft begrenzt bleibt. Um so wichtiger sei es, so die einhellige Meinung der Kommission, dass verantwortungsvolle, christlich ausgerichtete Persönlichkeiten in die Positionen gelangen, in denen die entsprechenden Entscheide getroffen werden und in denen sie entsprechend Verantwortung zu übernehmen bereit sind.

Intensiv behandelt und nach allen Seiten ausgeleuchtet wurde an der ersten Sitzung im laufenden Jahr das weite Gebiet der Asyl- und Ausländerproblematik. Besprochen wurde vor allem die sich aufdrängende Bekämpfung der Fluchtursachen in den Herkunftsländern der Asylsuchenden.

An der jüngsten Besprechung stand der Themenbereich EWR-EG im Mittelpunkt. Alt Bundesrat Dr. Kurt Furgler, Nationalrätin Eva Segmüller und Nationalrat Dr. Eugen David konnten je aus ihrer Sicht und Erfahrung ganz wesentliche und bedeutungsvolle Elemente als Grundlage für eine breite Aussprache einbringen. Dabei sind sowohl die Bedenken eingebracht worden, welche von Gewerbeseite vorgebracht werden, als auch die Überlegungen, die sich junge Schweizer machen, welche ihre jetzigen Rechte nicht preisgeben wollen. Anderseits wurde doch deutlich, dass es neben der Friedenssicherung noch Bedrohungen gibt, die von der Schweiz nicht mehr allein gelöst werden können. Genannt wurden etwa die Migration, die Ökologie, die Währungs- und Zinsentwicklung, die letztlich auf die (kleine) Schweiz keine Rücksicht nehmen. Ganz klar herausgestellt hat sich, dass durch den Strukturwandel in Europa nicht nur die Landwirtschaft und andere Berufssparten betroffen werden, sondern letztlich die ganze Bevölkerung.

Einmütig haben die Kommissionsmitglieder ein Ja zu Europa befürwortet; jedenfalls stellte sich niemand dagegen. Allerdings dürfte das Ausmass der «Begeisterung» unterschiedlich gross sein. Unbestritten blieb sodann die Auffassung, dass im Hinblick auf die bevorstehende Volksabstimmung noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten sein wird – auch von kirchlicher Seite!

Bischof Otmar Mäder, der schon vor mehr als zwanzig Jahren als schlichter Kaplan im Obertoggenburg eine Vortragsserie über «EWG und die Toggenburger Bauern» angereist hatte, die damals auf ein grosses Echo stiess, dankte nicht nur für die wertvolle Aussprache, sondern bat die Kommissionsmitglieder um aktive Mithilfe bei der angesprochenen Aufklärungsarbeit. «Wir sind in jedem Fall betroffen, ob wir den Schritt zu Europa machen oder abseits stehen.»

An der nächsten Sitzung im Spätsommer wird sich die Kommission des Themas Arbeitslosigkeit annehmen.

Arnold B. Stampfli

Arnold B. Stampfli ist Informationsbeauftragter des Bistums und des Katholischen Konfessionsteils St. Gallen

Grundkurs «Gottesdienste gestalten»

Der erste von der Liturgiekommission des Bistums St. Gallen angebotene Grundkurs «Gottesdienste gestalten» konnte kurz vor Ostern erfolgreich abgeschlossen werden. Über dreissig interessierte Damen und Herren aus verschiedenen Pfarreien haben sich neunmal je einen Abend lang in Wil getroffen, wo neben theologischen, biblischen und liturgischen Grundlagen, die von Diözesankatechet Philipp Hautle, Katechetin Dora Mauchle und Kaplan Guido Scherrer vermittelt wurden, die Gottesdienstgestaltung praktisch geübt werden konnte. Mit der Übergabe der Bestätigung für den Kursbesuch sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nun ermächtigt, und auch eingeladen, in der Wohnpfarrei Gottesdienste vorzubereiten und mitzugestalten, auch, kranken oder betagten Pfarrangehörigen die Kommunion zu bringen, mit ihnen zu Hause einen kleinen Gottesdienst zu feiern. Dies alles selbstverständlich in Absprache mit dem zuständigen Seelsorger.

Ein zweiter Kurs, angesetzt auf die österliche Zeit, der in Niederhelfenschwil zur Durchführung kommt, ist bereits ausgebucht. Weitere Angebote in anderen Teilen der Diözese sind möglich, sobald sich über die jeweiligen Pfarrämter genügend Interessenten melden. Teilnehmen können interessierte Laien, vor allem Mitglieder von Liturgiegruppen, nebenamtlich tätige Katechetinnen, Absolventen des Glaubenskurses, Lektoren und Kommunionhelfer.

Arnold B. Stampfli

Verkannte Sprachrohre der Kirchen

Elf junge Theologinnen und Theologen, die seit kurzem in einer Kirchgemeinde arbeiten, haben sich dieses Frühjahr in Bern getroffen. Mit praktischen Übungen versuchten sie den Umgang mit Medien zu lernen. Als kompetenter Berater stand ihnen der ehemalige Informationsbeauftragte der Schweizer Bischofskonferenz, Hans-Peter Röthlin, bei.

In der pastoralen Seelsorgearbeit tauchen besonders für Anfänger immer wieder neue Fragen auf. Alle müssen hin und wieder Pfarrblattartikel verfassen, Zeitungen wünschen Auskunft über ein besonderes kirchliches Ereignis, oder ein Lokalradio möchte in einem Interview von kompetenter Seite erfahren, was denn zum Beispiel «Aschermittwoch» bedeutet. Um mit diesen Problemen

vertrauter zu werden, kamen Pastoralassistenten und -assistentinnen und Priester des Pastoralkurses 1990/91 zusammen.

Medienkenner Röthlin legte in einer Einführung dar, dass die Mitglieder der Kirchen allen Medien gegenüber offener sein sollten und eine offensive Informationsarbeit fällig wäre. Andernfalls werden kirchliche Themen nur noch in eigenen Publikationen aufgegriffen und kommen bei Massenmedien normalerweise kaum vor. In der Theorie ist das gut und recht. Erkenntnis allein bringt noch keine Fingerfertigkeit. Daher hatte die Hälfte der Gruppe den Auftrag, einen Artikel über das Seminar zu verfassen. Die andern mussten sich in Interviews den kniffligen Fragen Röthlins stellen. Dabei holte er besonders Fragen hervor, welche er in den vergangenen Jahren immer wieder zu beantworten hatte.

Am Freitag hörten alle die Interviews und besprachen die Artikel. Die Manöverkritik zeigte, dass radiogerechte Beantwortung einige ins Schwitzen gebracht hatte. Dennoch ist es ihnen teilweise gut gelungen, die Fragen verständlich zu beantworten. Die verfassten Berichte über das Seminar wurden von Röthlin kompetent korrigiert und den Neulingen somit wichtige Hinweise für ihre Arbeit vermittelt. *Gallus Weidele*

Hinweise

Kirche und Arbeitswelt

Das katholische Industriepfarramt Zürich führt vom 7.–11. September 1992 einen Kurs für Pfarrer, Vikare, Pastoralassistentinnen und -assistenten, Oberstufenkatechetinnen und -katecheten durch.

Das Thema Mensch – Arbeit, Arbeitswelt ist zurzeit höchst aktuell: Einerseits nimmt die Zahl der arbeitslosen Frauen und Männer immer noch zu; anderseits führen die technischen und politischen Entwicklungen zu gerade «revolutionären» Veränderungen der Arbeitswelt und in der Wirtschaft. Die damit verbundenen Folgewirkungen für die arbeitenden Menschen sind zweifellos auch eine Herausforderung an die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Einführungstag: Mittwoch, 26. August 1992. Auskunft und Programme sind erhältlich bei der Katholischen Arbeitsstelle Kirche + Industrie, Bederstrasse 76, Postfach 18, 8027 Zürich, Telefon 01-202 88 44. Anmeldung bis 10. Juli 1992. *Mitgeteilt*

Vorbereitung auf die Pensionierung

Der Übergang vom Arbeitsleben in eine Zeit mit mehr und neuen Möglichkeiten der Lebensgestaltung ist für den Betroffenen und seine Umgebung nicht ohne Klippen. Einzelne, noch besser Paare, tun deshalb gut daran, ab etwa 55 Jahren sich mit diesen Fragen in einem christlichen Umfeld zu befassen. Dazu finden auch folgende Kurse statt:

Tageskurs im Ausbildungszentrum des Schweizerischen Roten Kreuzes in Nottwil (LU) am 29. August 1992 und 31. Oktober 1992, je 9–17 Uhr (Fr. 110.–); Anmeldung Telefon 045-54 50 50.

Zweitageskurs im Bildungshaus Fischingen (TG) am 19./20. September 1992 (Fr. 160.–); Anmeldung Telefon 073-41 11 11.

Der Kurs eignet sich auch für kirchliche Mitarbeiter, die sich mit den speziellen Situationen der Gemeindemitglieder im Alter und an der Schwelle zur Pensionierung auseinandersetzen wollen. Kursleiter ist Peider Ruepp, Sursee. *Mitgeteilt*

Exerzitienleitertagung

«Ostkirchliche Erfahrung und Exerzitien» ist das Generalthema der österreichischen Exerzitienleitertagung 1992 im Bildungshaus Wien-Lainz vom 29. September bis zum 1. Oktober 1992.

Welchen Beitrag kann der reiche Schatz spiritueller Erfahrung, über den die Ostkirchen verfügen, für die vom westlichen Denken geprägten Exerzitien leisten? Diese Frage werden die Referenten, die teils der griechisch-orthodoxen Kirche, teils der römisch-katholischen Kirche angehören, behandeln. Um das gegenseitige Verstehen zu fördern, sind zu den Vorträgen auch «Arbeitskreise» vorgesehen, die unter fachlich kompetenter Leitung stehen.

Die Vortragenden sind: Erzbischof Michael Staikos von der griechisch-orthodoxen Kirche; Prof. Dr. Grigorios Larentzakis, Prof. für Geschichte und Theologie der orthodoxen Kirchen, Graz; P. Bonifaz Tittel OSB, Schottenabtei Wien, sowie P. Johannes Sokolowsky SJ, Wien.

Verantstalter ist die Arbeitsgemeinschaft österreichischer Exerzitienreferate im Pastoralamt der Erzdiözese Wien, A-1010 Wien, Stephansplatz 6/6/43 (Telefon 0043-222/51 552/371 oder 372 Dw.). Anmeldungen und nähere Auskünfte unter dieser Adresse. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Bettag 1992**

Wie schon zu einem früheren Zeitpunkt angekündigt, wird die Schweizer Bischofskonferenz dieses Jahr wieder ein eigenes Hirtenschreiben für den Bettag veröffentlichen. Dieser Bettagshirtenbrief wird den Pfarrämtern jeweils über die Bischöflichen Ordinariate zugesandt.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK) wird auch dieses Jahr wieder ein Modell für eine ökumenische «Bettagsliturgie» zur Verfügung stellen. Die entsprechenden Unterlagen werden ebenfalls über die Bischöflichen Ordinariate an die Pfarreien geschickt.

Freiburg, 18. Mai 1992

Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz

■ **Ausländersonntag – Tag der Völker 1992**

Der Ausländersonntag – Tag der Völker 1992 wird in der katholischen Kirche in der Schweiz offiziell am 8. November gefeiert. Das diesjährige Motto lautet: «*Damit sie Leben haben...*» «*Pour qu'ils aient la vie...*» «*Perché abbiano la vita...*»

Das Motto entspricht der Überschrift über verschiedene Bibelsonntage, die während dieses Jahres in den Pfarreien, vor allem in der deutschen Schweiz, begangen wer-

den. Die Absicht der Bibelsonntage ist, die Gläubigen vermehrt mit der Bibel und ihren Aussagen bekanntzumachen: Sie sollen durch die Beschäftigung mit einzelnen Bibelstellen den Umgang mit der Bibel besser kennenlernen.

Die Schweizer Bischöfe haben dieses Motto am Ausländersonntag – Tag der Völker gewählt, um einerseits das Anliegen der Bibelsonntage zu unterstützen und alle Gläubigen aufzufordern, die Bibel zu einem Leitstern im Leben des einzelnen werden zu lassen, und anderseits darauf hinzuweisen, dass Leben, Lebensgestaltung und Lebensraum unabdingbare Voraussetzungen sind für das Zusammenleben von Einheimischen und Zugewanderten.

Die Bischöfe gehen davon aus, dass die Kirche in der Schweiz sich zukünftig immer mehr zusammensetzt aus Einheimischen und Zugewanderten. Die gemeinsame Gestaltung der gemeinsamen Zukunft kann Gewähr bieten, dass die Gemeinschaft der Gläubigen lebendig bleibt und sich zu neuem Leben entfaltet. Die Gemeinschaft in der Kirche muss allen Raum geben, damit sich der einzelne in der kirchlichen Gemeinschaft entfalten kann. Dies entspricht auch vielen biblischen Aussagen, die im Glauben an Gott den Schöpfer allen Lebens ihren Ausdruck findet.

Zur gemeinsamen Gestaltung der Zukunft sind alle Christen aufgerufen, unabhängig von ihrer Herkunft, Sprache und Kultur. So erhält das Leben in der kirchlichen Gemeinschaft erneut die Ausrichtung auf die Frohe Botschaft, die allen Menschen verkündet ist.

Die Pfarreien werden nach den Sommerferien die Unterlagen für den Ausländersonntag erhalten. Jene Pfarreien, die den Ausländersonntag früher feiern, können das Material anfordern bei SKAF. Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 03 47.

Mai 1992

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Einführungskurs für Kommunionspendung

Der nächste Kommunionspendekurs findet in *Zürich* statt am Samstag, 13. Juni, 14.30 bis 17.30 Uhr im Centrum 66, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

Anmeldungen an Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01-252 16 30.

Bistum Basel

Seelsorgerat des Bistums Basel

Haupttraktandum der Sitzung vom 12./13. Juni 1992 ist: «Wohlstand und Armut in der Schweiz».

Nach einer Einführung in die Thematik durch Josef Hirschi, Stellenleiter der Caritas Kanton Luzern, berichten die Fraktionen über Massnahmen, mit denen der Armut in den einzelnen Regionen der Diözese begegnet wird. Unterlagen sind unter anderem die Beratungen und Informationen der Arbeitsgruppe Diakonie. Ziel der Beratungen sind Antworten auf die Fragen: Welchen Beitrag kann der Seelsorgerat in dieser Thematik leisten? Wo braucht er die Unterstützung der Bistumsleitung? Welche Aufträge erteilt er den Delegierten für die interdiözesane Koordinationssitzung der Seelsorgeräte der Schweiz?

Anregungen können an die Mitglieder oder an das Pastoralamt in Solothurn gerichtet werden.

Elisabeth Frei-Graf, Präsidentin

Priesterrat und Rat der Diakone und Laientheologen/-innen des Bistums Basel

An der Sitzung vom 24./25. Juni 1992 werden beraten:

1. Neues Kirchengesangbuch: Evaluation des Faszikels 91; wie innovativ darf/soll ein neues Kirchengesangbuch sein?

2. «Neu-Evangelisierung»: Was löst die päpstliche Initiative bei den Mitgliedern der Räte und ihrer Umgebung aus?

3. Tagung 1993 «Bischöfe–Priester»: Gedankenaustausch zu vorliegenden Fragen.

Anregungen sind zu richten an die Mitglieder der Räte oder an das Pastoralamt in Solothurn.

Max Hofer,
Bischofsvikar und Vorsitzender

Bistum St. Gallen

Amtseinsetzung und Wahl

Am 17. Mai 1992 ist Pfarrer *Thomas Braendle,* bisher Pfarrer in Wittenbach-Kronbühl, als Wallfahrtsseelsorger in Maria Dreibrunnen, Bronschhofen, eingesetzt worden. Seine Adresse lautet: Maria Dreibrunnen, 9552 Bronschhofen Telefon 073-22 17 58.

Pfarrer *Gottfried Egger,* Pfarrer in Oberbüren seit 1977, ist am 17. Mai 1992 von den Kirchbürgern der beiden Jakobuspfarreien Degersheim und Mogelsberg zum Pfarrer gewählt worden. Die Pfarrinstallation ist für Sonntag, den 27. September 1992, vorgesehen. Der bisherige Pfarrer von Degersheim, *Antons Haefelin,* hatte alters- und gesundheitshalber seine Demission eingereicht. Er bleibt in Degersheim wohnhaft.

Stellenausschreibung

Die Arbeitsstelle für Ehe- und Familienseelsorge im Bistum St. Gallen wird erweitert. Auf 1. Januar 1993 wird für ein Halb-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Annelies Brühwiler, Im Bergholz, 8515 Amlikon

Zeno Cavigelli, Dahliastrasse 9, 8008 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Niklaus Herzog, lic. theol. et iur. utr., Postfach 510, 1701 Freiburg

Dr. Eduard Horat SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen

Gallus Weidele, Segantinistrasse 26, 3006 Bern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

amt – in enger Zusammenarbeit mit dem Stelleninhaber Niklaus Knecht-Fatzer – eine geeignete Person, vorzugsweise eine Frau, mit entsprechender theologischer und pädagogischer Erfahrung gesucht. Eine Anwärterin auf die Stelle ist bereits bekannt. Arbeitsplatz ist St. Gallen. Weitere interessierte Personen melden sich bis am 10. Juni 1992 beim Generalvikariat, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Verstorbene

P. Emil Weber SMB, Immensee

Im 91. Jahre seines Lebens und im 62. seines Priestertums starb am 25. Februar 1991 im Missionshaus Bethlehem in Immensee P. Emil Weber. Im Jahre 1900 war er in Lütisburg geboren und kam nach dem frühen Tod seiner Mutter zu Pflegeeltern. Nach der Primarschule zog er mit froher Begeisterung wie schon sein älterer Bruder Johann ins Missionshaus Bethlehem nach Immensee, um sich für den Missionsberuf auszubilden.

Nach der Priesterweihe (1929) wurde er ins erste Arbeitsgebiet der Immenseer-Missionare ausgesandt. Unter der Leitung von Msgr. Imhof machte er sich mit seinen Mitbrüdern in jugendlichem Schwung an den Aufbau der ersten Immenseer-Mission in der Mandschurei.

Bald aber mussten die initiativen Missionare schwere Belastungen auf sich nehmen: Räuberhorden eroberten das Land; dann besetzten japanische Heere das ganze Gebiet, bis schliesslich die Russen alles an sich rissen. Vier volle Jahre lag über dem ganzen Gebiet die kommunistische «rote Nacht», während der P. Weber mit den meisten seiner Mitbrüder harte Gefängniszeiten durchstehen musste.

Durch die Bemühungen des Schweizer Gesandten wurden die Bethlehem-Missionare schliesslich freigelassen, aber auch des Landes verwiesen. Einige von ihnen, unter ihnen auch P. Emil Weber, stellten sich als Dolmetscher den schweizerischen Hilfs-Corps in Korea zur Verfügung und konnten sich auf ganz neue Art als Ostasien-Missionare einsetzen.

1935 zog P. Emil Weber mit einigen andern Bethlehem-Missionaren nach Denver in den USA; lange Jahre konnte er dort als geschätzter Beichtvater und Krankenseelsorger vorab unter den Schweizern, die sich dort niedergelassen hatten, wie auch unter den Indianern wirken.

Mit 75 Jahren waren die Kräfte des eifrigen Missionars mehr und mehr aufgebraucht, so dass er sich ins Mutterhaus der Missionsgesellschaft nach Immensee zurückziehen musste.

Nach einer Staroperation, die schliesslich gar zur Erblindung führte, begann für P. Emil Weber ein neuer, schwerer Krankenweg, den er jedoch ohne Klagen und immer wieder mit einem gewissen Humor im Vertrauen auf die liebende Führung Gottes ging. Am 25. Februar 1991 holte der Herr seinen treuen und unermüdlichen Missionar zu sich.

Eduard Horat

Neue Bücher

Einsiedeln

Hanna Böck, Einsiedeln. Das Kloster und seine Geschichte. Mit einem Beitrag von Abt Dr. P. Georg Holzherr, Artemis Verlag, Zürich und München 1989, 209 Seiten.

Der repräsentable Band stellt Einsiedeln als Kulturstätte in seiner mannigfaltigen Vielfalt und Ausstrahlung dar. Das wird einmal hervorragend dokumentiert in einer sorgfältig ausgewählten Fülle von Illustrationen. Sie zeigen in einzigartigen Aufnahmen die heutige barocke, zum Teil schon restaurierte Pracht der Klosterkirche und der spätbarocken Klosteranlage. Der Betrachter wird da auf Details aufmerksam gemacht, die er sonst übersehen müsste oder in solcher Nähe und Schärfe niemals erkennen könnte. Ausserordentlich reichhaltig ist das historisch überlieferte Bildmaterial. Alle Bilder sind von präzisen, den Buchtext erläuternden und weiterführenden Legenden begleitet.

Mit Genuss liest man auch die verschiedenen Aufsätze der Kunsthistorikerin Hanna Böck. Sie erzählen die Geschichte des Klosters von den Anfängen bis in die Gegenwart. In sich geschlossene Einzelarbeiten behandeln Gnadenkapelle und Gnadenbild und die Baugeschichte von den überlieferten mittelalterlichen Beschreibungen und Bilddokumenten bis zum Abschluss der barocken Gesamtanlage des schweizerischen Escorial. Hier schöpft die auf süddeutschen Barock spezialisierte Autorin aus dem vollen. Aber das ganze Buch stellt in seinem Textteil eine Arbeit von hoher Qualität dar. Hanna Böck versteht es, Originalquellen zu deuten und mit Ausblicken auf ähnliche Entwicklungen in den Rahmen einer Zeit zu stellen. So steht Einsiedeln immer im Zusammenhang mit dem historischen und kulturellen Kontext. Der Band schliesst mit dem zwanzig Seiten starken Aufsatz «Das Kloster heute», in dem Abt Georg Holzherr als Hausherr von Einsiedeln sachlich und getreu, ohne viel Aufhebens zu machen, das gegenwärtige Selbstverständnis eines Einsiedler Mönches darlegt und die verschiedenen, immer noch weit verzweigten Aktivitäten seines Konventes vorstellt.

Leo Ettlin

Der hl. Willibald in Eichstätt

Harald Dickerhof, Ernst Reiter, Stefan Weinfurter (Herausgeber), Der hl. Willibald – Klosterbischof oder Bistumsgründer? = Eichstätter Studien. Neue Folge, Band XXX, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1990, 271 Seiten.

1987 haben die liebenswürdig romantische Bischofsstadt und die kleine Diözese Eichstätt den 1200. Todestag ihres angelsächsischen Gründerbischofs, des heiligen Willibald gefeiert. Zu diesem Anlass hat die Universität Eichstätt ein wissenschaftliches Kolloquium abgehalten. Das Thema hiess «Willibald – Klosterbischof oder Bistumsgründer?» Damit war ein Thema angeschnitten, das seit einigen Jahrzehnten Objekt kontroverser Darstellungen ist. Die Frage, was der in Erfurt gescheiterte Missionar im entlegenen Eichstätt eigentlich wollte, bleibt ungeklärt. Natürlich scheint in den neuen Referaten dieses Bandes die Themenfrage immer wieder durch. Bedeutender scheint mir aber im gesamten die gründliche Erforschung und Illustration früher bayerischer Kirchengeschichte aus der Zeit der Agilofinger, und das bedeutet ein Zeitalter des ständig wechselnden Einflusses fränkischer Grossreich-Aspirationen und der dagegen kämpfenden bayerischen Autonomie-Ansprüche, die mit den Agilofingern einen starken Kontrahenten zu den aufstrebenden Karolingern darstellten. Dieselben Probleme bestanden auch im alemannisch – schwäbischen Raum (Konstanz, Reichenau, St. Gallen). Da erhalten wir aus dem zu dieser Zeit besser dokumentierten bayerischen Osten für unser Gebiet Anregungen und Verständnishilfen.

Leo Ettlin

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.
GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Katholische Pfarrei Bösingen
sucht auf Herbst 1992 (oder nach Vereinbarung)

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter

(ca. 40%)

Aufgabenbereich:
- Jugendarbeit
- Mithilfe bei der Gestaltung von Gottesdiensten
- Katechese für Mittel- und Oberstufe.

Wir sind eine bevölkerungsmässig junge, im Aufbruch befindliche Pfarrei. Viele Pfarreiangehörige wirken bereits auf vielerlei Weise aktiv mit.

Fühlen Sie sich angesprochen, melden Sie sich bitte beim Pfarramt, Herrn Hermann Kolly, Telefon 031-747 72 26.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf

Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut haltbar, auch im Anbruch

Fendant
Wallis; trocken

KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Auf 1. Oktober 1992 oder nach Vereinbarung sucht die **kirchliche Eheberatungsstelle der Region Aarau**

eine Paar- und Familientherapeutin/einen Paar- und Familientherapeuten

im Teilpensum (40%)

Die Aufgabe umfasst Beratung/Therapie von Einzelnen, Paaren und Familien. Gewünscht ist auch Mitarbeit in Bildungsarbeit.

Interessentinnen/Interessenten mit ausgewiesener Ausbildung und Erfahrung richten ihre **Bewerbungen bis 20. Juni** an die Präsidentin, Frau B. Donzé, Leubachweg 19, 5035 Unterentfelden.

Für Auskünfte wenden Sie sich an die Stellenleiterin, Frau Maria Weibel-Spirig, Eheberatungsstelle, Laurenzentorgasse 7, 5000 Aarau, Telefon 064-22 43 43

Die Pfarrei **Herz Jesu Oerlikon** in **Zürich** sucht ab sofort eine(n)

Katecheten(-in) und Pastoralassistenten(-in)

Aufgabenbereich:
Könnte je nach Eignung aufgeteilt werden.
- Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der Jugendseelsorge
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Predigten
- allgemeine Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge.

Wir erwarten kontaktfreudige Mitarbeiter, die fähig und gewillt sind, Probleme offen anzugehen und mit dem Pfarrer und den Pfarreigruppen zusammenzuarbeiten.

Die Anstellung erfolgt gemäss den finanziellen Richtlinien des Stadtverbandes.

Für Auskünfte wende man sich an:
Herrn Pfarrer Jakob Vieli, Kath. Pfarramt Herz Jesu Oerlikon, Schwamendingenstrasse 55, 8050 Zürich, Telefon 01-311 26 26, oder an Herrn Adrian Hug, Präsident der Kirchenpflege, Schwamendingenstrasse 17, 8050 Zürich, Telefon 01-259 35 58

Wir suchen in ländlicher Idylle, jedoch in der Nähe der Stadt Luzern und mit öffentlichen Verkehrsmitteln erschlossener Gegend

auf Beginn des Schuljahres 1992/93

Katechetin

im Teilpensum

Als Aufgaben sind vorgesehen:
Religions- und Bibelunterricht an der 2. und 3. Primarklasse im Blockpensum mit flexibler Stundenzahl (8–12).

Diese interessante und selbständige Tätigkeit eignet sich unter anderem für eine Wiedereinsteigerin.

Wir bitten Ihre geschätzte Bewerbung unter Chiffre 1644 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern, zu senden.

Mit dem Schuljahr 1992/93 wird in einem grossen Teil des Kantons Zürich der konfessionell-kooperative Religionsunterricht an der Oberstufe der Volksschule eingeführt. Für die katholische Kirche ergeben sich daraus eine Reihe neuer Aufgaben. Für deren Betreuung suchen wir eine/en

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten

Ihre/seine Hauptaufgabe besteht in der Beratung der Pfarreien und Kirchgemeinden und deren Mitarbeiter in allen Fragen des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichtes und anderseits in der Mitarbeit an den Konzepten für den Religionsunterricht und an den Aus- und Weiterbildungsangeboten für die Religionslehrer in Zusammenarbeit mit der reformierten Landeskirche und der Erziehungsdirektion.

Es handelt sich um eine 60%-Stelle in der Annahme, dass der/die Stelleninhaber/in zusätzlich Religionsunterricht an der Oberstufe erteilt.

Wir erwarten von unserem neuen Mitarbeiter nebst einer fundierten theologischen Ausbildung eine besondere didaktische Befähigung und Kenntnisse der Züricher Verhältnisse.

Die neugeschaffene Stelle ist unserer Katechetischen Arbeitsstelle angegliedert. Der Arbeitsort befindet sich am Hirschengraben 66 in Zürich.

Die neue Stelle muss noch von der katholischen Synode (18. Juni 1992) bewilligt werden.

Weitere Auskünfte erteilen die Ressortleiterin der Zentralkommission, Frau Helga Heggli, Telefon 052-29 55 75, oder der Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle, Herr Benedetg Beeli, Telefon 01-252 60 15.

Bewerbungen sind zu richten an die Römisch-katholische Zentralkommission, Hirschengraben 66, 8001 Zürich

Die katholische Kirchgemeinde Scuol sucht für das Unterengadin einen/eine

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

vor allem für Religionsunterricht, Jugendseelsorge und Mitarbeit bei Gestaltung und Durchführung von Gottesdiensten.

Erwünscht ist die Kenntnis der romanischen Sprache (Vallader) bzw. die Bereitschaft, diese Sprache zu erlernen.

Nähere Auskunft erteilen gerne:
Robert Trottmann, Pfarrer, Pravenda catolica, 7550 Scuol, Telefon 084-82 11 57, oder Sigi Wagner, Präsident der Corporaziun catolica, 7550 Scuol, Telefon 084-9 04 93

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Zürich-Liebfrauen sucht per sofort oder nach Vereinbarung eine(n)

Spitalseelsorger(in)

für eine 75–80%-Stelle am Universitätsspital Zürich.

Das Aufgabengebiet umfasst im wesentlichen Krankenbesuche und Mitwirkung bei Spitalgottesdiensten. Dies in Abstimmung mit weiteren Spitalseelsorgern.

Die Anstellung erfolgt gemäss den finanziellen Richtlinien des Stadtverbandes.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das römisch-katholische Pfarramt Zürich-Liebfrauen, Postfach 2051, 8035 Zürich. Weitere Auskünfte erteilen gerne: Herr Pfarrer P. Husi, Telefon 01-252 74 74, oder Kirchenpflege Herr R. Wissmann, Telefon 01-361 02 89

Gesucht wird

Spitalseelsorger

Priester/Pastoralassistent/Pastoralassistentin)

für das Kantonsspital Zug und für die Klinik Liebfrauenhof in Zug.

Aufgaben:
- Betreuung der Kranken und Sterbenden
- Seelsorgerliche Begleitung des Personals
- Mitarbeit an Krankenschwesternschulen
- Einsatz in der Fortbildung für das Personal

Anforderungen:
- Eignung und Neigung für den Dienst an Kranken
- Ausbildung und Erfahrung in der Gesprächsführung
- Kompetenzen in Erwachsenenbildung

Die Anstellung erfolgt gemäss den finanziellen Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde der Stadt Zug.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis Mitte Juli 1992 an den Regionaldekan des Kantons Zug: P. Karl Flury, St.-Oswalds-Gasse 19, 6300 Zug, Tel. 042-21 82 21. Auskünfte erteilt auch: Herr Marcel Stutz, Verwalter Katholische Kirchgemeinde Stadt Zug, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug, Tel.042-21 20 41

Katholische Kirchgemeinde **Abtwil-St. Josefen,** St. Gallen

Auf Beginn des kommenden Schuljahres 1992/93 am 17. August 1992 oder nach Übereinkunft suchen wir eine(n)

Katechetin oder Katecheten

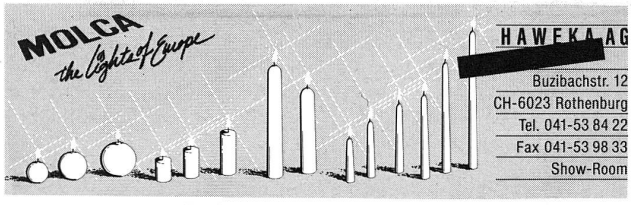
für die Erteilung von **Religionsunterricht an der Mittelstufe.** Sie unterrichten unsere Schüler- und Schülerinnen der 4., 5. und 6. Primarschulklassen mit jeweils vier Parallelklassen (Total zwölf Stunden mit Vorbereitung für drei Lektionen). Es besteht auch die Möglichkeit ein Teilpensum zu übernehmen.

Daneben ist die Möglichkeit zur Gestaltung (Mitgestaltung) von Gottesdiensten gegeben sowie je nach Absprache eventuell Mitarbeit bei den Jugendorganisationen.

Nebst einer entsprechenden Ausbildung erwarten wir initiatives und selbständiges Arbeiten sowie Freude am Kontakt mit Kindern und Jugendlichen.

Unser Pfarrei- und Seelsorgeteam würde sich freuen, Sie in unserer aktiven und lebendigen Kirchgemeinde begrüssen zu dürfen. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Pfarramt (Telefon 071-31 17 11) oder unser Kirchgemeindepräsident (Telefon P: 071-31 22 91 oder G: 073-28 25 28).

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Anton Angehrn, Präsident der Kirchenverwaltung, Gehrenacker 19, 9030 Abtwil



Katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Nach überaus erfolgreicher Tätigkeit in unserer Pfarrei tritt Pfarrer Dr. Karl Schuler anfangs Oktober 1992 in den wohlverdienten Ruhestand. Nun suchen wir – rund 6000 Katholiken aus den politischen Gemeinden Affoltern, Aeugst, Hedingen, Obfelden und Ottenbach – den geeigneten Nachfolger als

Pfarrer

und Vorsteher unserer lebhaften Pfarrei. Es erwarten ihn ein gut eingespieltes Team und intakte Strukturen; die grossen Bauvorhaben sind verwirklicht. Und das alles in einer landschaftlich reizvollen Gegend, unserem schönen Säuliamt.

Könnten Sie sich vorstellen, in Zukunft unser Pfarrer zu sein? Wir freuen uns jetzt schon auf ein erstes Gespräch. Offene Fragen beantwortet Ihnen gerne Peter Lichtsteiner, Präsident der Kirchenpflege (01-761 53 85) oder Pfarrer Schuler (01-761 61 05)

jumi tut TABLO
die gute Palette

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

AZA 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priestersemina St. Luzi
7000 Chur

7989

22/28. 5. 92